

Was ist denn jetzt g'schehn in Wien?

Eine Mittheilung für meine lieben österreichischen Landsleute außer Wien.

Von J. J. Castelli.

Ihr werdet hören von einem ungeheuern Aufruhr in Wien, man wird Euch erzählen von fürchterlichen Sachen, von Mord, Brand und Plünderung, und ihr werdet Euch anfangen zu fürchten, (versteht sich die Bravern) und die Schlechteren werden sich vielleicht denken, plündern wir auch! Das soll'n sie sich aber vergeh'n lassen, denn das ist leider nur die schlechte That, die sich oft bei der besten Sache in der Welt befindet und gegen welche jetzt schon von allen Gutdenkenden die besten Gegenmittel ergriffen worden sind. Ich will Euch also erklären, meine lieben guten Land- und Landsleute, was geschehen ist, wie's geschehen ist und warum's geschehen ist, damit auch ihr die Sache genau wißt und nicht eine falsche Meinung von einer Begebenheit bekommt, die für unser Land, für unser Volk und daher auch für Euch die erfreulichste ist, die, seit Oesterreich steht, geschehen ist.

Wir haben uns befreit indem wir unsern guten Kaiser von allen denen befreit haben, die ihm schlecht gerathen haben, die um ihm eine Mauer herum gezogen haben, damit er nicht hören könne, um was sein Volk gebeten hat. So was hat freilich nicht so manierlich geschehen können, daß wir dabei uns're schön'n Röcke und gelbe Handschuh hätten anziehen können, sondern es hat müssen mit Ernst, mit scharfem Ernst geschehen, sonst hätten die, die um den Kaiser waren, ihm wieder ein X für ein U vormachen können. Man hat trachten müssen, daß sie's endlich verstehen, was der Wunsch des Volkes ist, und daß diese Wünsche auch zu den Ohren des Kaisers kommen. Das wäre nun nicht gegangen, wenn man still und in der Sham geredet hätt' und ganz pomali aufgetreten wäre, nein, man hat schreien müssen, laut schreien.

Da hat nun ein geschiedter Mann alle die Wünsche des Volkes, das heißt, die gerechten, aufgeschrieben, viele Tausend haben die Schrift unterschrieben und sie ist den österreichischen Landständen übergeben worden, weil man gewußt hat, daß diese am 13. in ihren Landhaus zusammen kommen. Man hat sich ganz an die rechten gewendet, denn die Landstände sollen eigentlich die ersten Rätthe des Kaisers sein, sie sollen diejenigen sein, welche, weil sie am besten wissen sollen, was ihrem Lande nützt, auch die Wünsche des Volkes dem Kaiser vortragen sollen. Sie haben das freilich lange nicht thun können, weil diejenigen, die um den Kaiser waren, die Landstände nichts mehr haben gelten lassen, aber in der letzten Zeit haben sie sich schon ein wenig zusammen genommen und deswegen hat man ein Vertrauen zu ihnen gefaßt.

Diese Schrift also, von der ich geredet habe, ist den Landständen übergeben worden, und die Studenten, unsere braven muthigen Studenten, Bivat hoch! haben auch eine solche Schrift übergeben, sind aber auch gleich selbst am 13. in's Landhaus gegangen um zu sehen, was damit geschehen wird.

Da ist es nun freilich fürchterlich zugegangen, geschrien ist worden, daß man geglaubt hat, das Landhaus fällt von selber ein. Die Landstände haben sich in ihrem Saal berathen wollen, aber dazu hat man ihnen keine Zeit mehr gelassen und die Tausend und Tausend Menschen haben nicht früher eine Ruhe geben, bis die Landstände gesagt haben: Wir wollen auf der Stell Alle zum Kaiser gehn und wollen ihm Eure Bitten vortragen. Da war ein Jubelgeschrei, wie ich noch keines gehört habe, und die Landstände sind wirklich auf der Stell in die Burg zum Kaiser gegangen.

Bei dieser ganzen Geschichte sind nun freilich ein Paar Sachen geschehen, wo es besser gewesen wäre, sie wären nicht geschehen. Das Volk hat freilich im Landhaus die Fenster eingeschlagen und in einem Saal alles zertrümmert, weil es geglaubt hat, die Landstände wollten nichts thun, und die Soldaten haben Einige erschossen. Die Soldaten können nichts dafür, aber der, der es ihnen g'schafft hat, der möcht ich nicht sein. Auf unbewaffnete Leute, die etwas Billiges begehren, soll man nicht schießen lassen.

Daß ich Euch also weiter erzähle, die Landstände sind zum Kaiser gegangen, der gute Herr hat dadurch einmal g'hört, wie es in seinem Lande eigentlich ausschaut, der wird sich weiter nicht verwundert haben? Er hat eing'sehn, wie die, die um ihn herum waren, untern Hütel gespielt haben, denn das Hütel ist aufgedeckt worden, er hat sich auf die Seiten derjenigen geneigt, die ihm die Wahrheit gesagt haben und hat in Zeit von 3 Tagen alle Wünsche des Volkes erfüllt.

Zuerst hat er befohlen, daß eine Nationalgarde gebildet werde, das heißt eine Wache, welche die Ordnung und Sicherheit in der Stadt wieder herstellt. Er hat befohlen, daß Alle, die sich melden, Waffen aus dem Zeughause bekommen und dadurch hat er klar gezeigt, daß er sich vor seinen Unterthanen nicht fürchtet. Hat auch nichts zu fürchten der gute Kaiser, denn, wenn's Volk auch ein wenig grantig worden ist, gegen ihn hats nichts gehabt, nur gegen seine Umgebungen. In zwei Tagen waren schon vielleicht 50,000 mit Gewehren versehen, und diese braven Leute haben sich mit den braven Bürgern vereinigt und sorgen jetzt für Ordnung und Ruhe in der Stadt und den Vorstädten.

Hernach hat der Kaiser die Pressfreiheit bewilligt. Wißt Ihr, liebe Landsleute, was das ist? Das ist die vortrefflichste von allen Freiheiten. Sie besteht darin, daß man darf drucken lassen, was man will, und was man gegen Gott und sich selbst verantworten kann. Früher hat man Alles müssen an eine Stelle geben, wo die Herren, die dabei waren, verboten oder wegstrichen haben, was sie wollen haben; wenn man einen hohen Herrn g'sagt hätte, du hast das und das nit recht gemacht! — wegg'strichen, — wann man g'sagt hätt — die armen Bauern dort und dort werden von ihrem Verwalter zu stark drückt — wegg'strichen! wenn man hätt die Regierung aufmerksam machen wollen, das ist da, und das ist wieder dort nicht gut, — wegg'strichen, kurzum ein solcher Herr hat Alles streichen müssen, was nur ein Bissel aufrichtig war, denn wenn er's nicht gethan hätte, so wär er selber wegg'strichen worden. Das ist jetzt Alles vorbei, man darf Alles drucken lassen, die Andern, die's lesen werden hernach schon sehen, ob's g'scheidt ist oder nicht, und wenn er gar was schreibt, was wirklich abscheulich und niederträchtig wär, so wurd man ihn schon beim Kopf nehmen. Aber die Wahrheit darf jetzt ein Jeder sagen, Fehler die begangen werden, und von denen kein Mensch frei ist, darf man einem Jeden, wann er auch ein Kreuzl im Knopfloch trägt, in Bart hinein sagen; bekannt darf ein Jeder machen, wo ihn der Schuh drückt, damit's die lesen, die den Schuh ein wenig weiter machen können, damit er nimmer drückt, ist das nicht was Köstlich's?

TH. LOSE

1848

1848

1848

Endlich hat der Kaiser auf Alles das noch den Gipfel darauf gesetzt, oder vielmehr die Unterlag, die Grundfeste, er hat eine Constitution bewilligt. Das Wort Constitution heißt nichts anders als ein Grundgesetz, eine Verfassung für das Land. Eine solche Verfassung macht aber nicht etwan nur Einer, wie er will, nein, bei der Verfassung einer solchen Verfassung müssen Leute von allen Ständen dabei sein, auch Mehre von Euch, meine lieben Landleute (versteht sich die geschiedtesten), ein Jeder muß aufrichtig sagen, was für seinen Stand das Beste wäre, und alle diese Angaben werden hernach berathen, und darnach die Regierungsgesetze festgesetzt. Da wird zum Beispiel genau ausgemessen, wie viel eingenommen und ausgegeben werden darf, und wann die Minister etwas thun, was sie nicht thun sollten, so können sie zur Rechenschaft gezogen werden. Sagt mir: ist das nicht eine Wohlthat, daß man zum Himmel hinauf jubeln möchte, bis die Stern zum zittern anfangen? Und das waren die Wünsche, die das Volk g'habt hat, und um die es jetzt laut geschrien hat, und die hat uns unser Kaiser jetzt alle bewilligt. Er soll leben! hoch leben! lang leben! und jetzt allweil ruhig leben!

Wie Diesenigen, die so oben g'standen sind, gemerkt haben, daß es ihnen auf d'Haut geht, und daß unser Volk auch einen Willen hat, und sich auch getraut, den Willen auszusprechen, was sie nie geglaubt haben, daß es möglich wäre, so haben sie ihre Bünkerla zusammen gepackt und sind abgefahren. Wir haben ihnen eine glückliche Reise gewünscht und haben nicht geschaut, was in den Bünkerln drin ist.

Das liebe Landleute ist in Wien geschehen, das hat auch geschehen müssen, weiß nicht anders gegangen wär, die Unruh war nicht zu vermeiden, da aber jetzt Alles g'schehn ist, was man gewünscht hat, so muß man auch wieder ruhig seyn. Ihr liebe Leute auf dem Land habt gar nichts mehr zu thun, wir haben in Wien schon Alles auch für Euch gethan. Ihr müßt Euch nur nicht von dummen oder schlechten Leuten anlafschen lassen, und bedenken, wir wissen recht gut, daß der Bauer ein wichtiger Mensch ist, daß wir alle seinem Schweize das liebe Brot verdanken, und daß also bey den neuern bessern Einrichtungen auch auf ihn gehöriger Bedacht genommen werden muß.

Also ruhig mit Gott, unserm guten Kaiser und den braven Menschen, die jetzt so fest zusammen halten, wird Alles gut werden!

Gedruckt und zu haben bei Leopold Grund, am Stephansplage im neugebauten Zwettelshofe.

TH. LOSÉ

1 - JAN. 1911

Wien.

1848.

R61746 3. Ex.
L0542